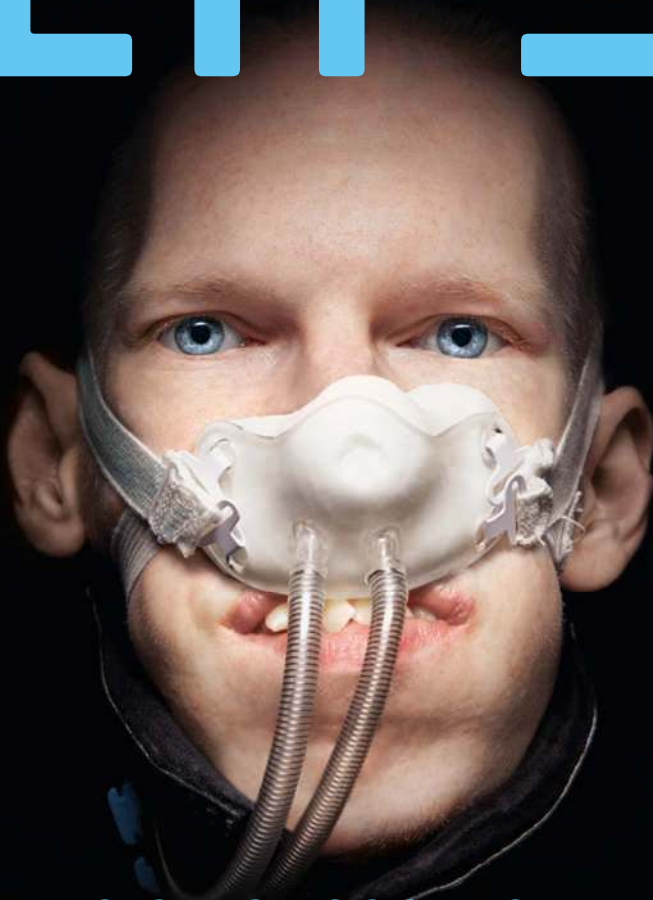


PHIL L. HEROLD

# BIGGER THAN LIFE



NICHTS KANN DICH  
AM LEBEN HINDERN

MOTIVATIONAL  
ADVISORY  
INSPIRING CONTENT

GRÄFE  
UND  
UNZER

# Inhalt

Ein Vorwort. . . . .	7
I. Happy X-Mas (War Isn't Over) . . . . .	15
II. America, the Beautiful. . . . .	28
III. Porträt des Künstlers als junger Mensch . . . . .	40
Weggefährten: Rita Kieselmann . . . . .	54
IV. Mein Zauberberg . . . . .	56
Weggefährten: Prof. Dr. Laier-Groeneveld . . . . .	66
V. Die Schule des Lebens . . . . .	69
VI. Monsternmäßige Karrierepläne . . . . .	79
VII. Die Welt als Wille und Vorstellung. . . . .	89
VIII. Von Idolen und Ikonen . . . . .	96
IX. Jazz (I've Got). . . . .	103
X. Triumphe & Tragödien . . . . .	113
XI. All The Stars . . . . .	128
Weggefährten: Sting. . . . .	144
XII. Dirt Life & Times . . . . .	148
XIII. The Skills Project . . . . .	157
XIV. New York State of Mind. . . . .	167
XV. Heaven . . . . .	179
Weggefährten: Elena & Leonard Barton. . . . .	192
XVI. Too Tight . . . . .	198
XVI. Mein nicht alltäglicher Alltag . . . . .	208
Weggefährten: Dr. Inge Schwersenz. . . . .	213
XVII. Die Kunst des Lebens . . . . .	215
Weggefährten: Adrian R. Krainer . . . . .	227
XVIII. It Was All a Dream . . . . .	231
Schlusswort. . . . .	239

*Can't You Hear Me Knocking?*

## Ein Vorwort

Falls Sie noch nie von mir gehört haben, fragen Sie sich vermutlich, wer dieser Typ ist, der Sie da vom Buchcover anblickt. Die Frage wird mir öfter gestellt. Deshalb möchte ich gleich zu Beginn mit ein paar Irrtümern aufräumen.

Ich bin kein Eishockey-Torwart, dem während eines Spiels mal was Schreckliches mit einem Puck passierte. Desgleichen bin ich nicht – diese Vermutung wird tatsächlich öfter geäußert – der Bruder von Hannibal Lecter, weshalb ich Ihnen bei der Frage, ob es – Menschenfleisch nämlich – wirklich nach Hühnchen schmeckt, auch nicht weiterhelfen kann. Tatsächlich bin ich ein Mann, der auf seinen 40. Geburtstag zugeht. Was ich da auf dem Foto trage, ist eine Atemmaske, die einem nützlich ist, wenn man – so wie ich – seit seinem ersten Lebensjahr an SMA erkrankt ist. SMA steht für spinale Muskelatrophie, und ich kann Ihnen versichern: Diese Krankheit ist eine ziemlich heimtückische Angelegenheit. Ich will mich hier nicht mit Details aufhalten – davon kommen später mehr als genug –, aber im Kern ist SMA eine Nervenkrankheit, die verhindert, dass ein Mensch seine Muskeln so bewegen kann, wie er gerne möchte. In der Folge verkümmern die Muskeln, sodass man schließlich sagen kann: Was Arnold Schwarzenegger viel zu viel hat, habe ich viel zu wenig. Derzeit habe ich nur meinen rechten Daumen unter Kontrolle, und auch meiner Wirbelsäule ist die Krankheit nicht gut bekommen; sie hat so ihre eigenen Windungen und Wendungen, an einigen Stellen erinnert sie eher an einen Korkenzieher als an ein Rückgrat.

*Eine Kindheit im Rückwärtsgang*

### III. Porträt des Künstlers als junger Mensch

Es gibt Schicksalsschläge, die hart sind, aber es gibt Eltern, die sind härter. Anfänglich hielten meine Mama und mein Papa immer noch an ihrem Plan einer Familie mit mehreren Kindern fest. Was nicht so leichtsinnig ist, wie es klingt. Die Mutter des Mädchens mit den lackierten Fingernägeln, von dem ich im ersten Kapitel erzählt habe, brachte ein Jahr nach dem Tod ihrer Tochter ein weiteres Kind auf die Welt, und das war vollkommen gesund. Und selbst als meinen Eltern das Risiko einer zweiten Schwangerschaft zu groß schien, trugen sie sich noch lange mit dem Gedanken, ein Kind zu adoptieren. Mir hätten beide Pläne gut gefallen, ich hätte gern ein Schwesterchen gehabt. Aber spätestens nach zwei Jahren stellten sich all diese Überlegungen als illusorisch heraus. Man kann es drehen und wenden, wie man will: Ich war ein Fulltime-Job.

Doch die ersten Jahre waren nicht nur wegen mir hart. Meine Eltern haben viele Freunde verloren, da waren auch gute Leute bei. Aber eine solche Situation überfordert manchmal auch die guten.

Als meine Mama nach der verheerenden Diagnose nach Hause kam, schenkte sie sich ein Glas Wein ein. Es blieb nicht bei einem Glas. Am nächsten Morgen sagte sie sich: „Es gibt genau zwei Möglichkeiten. Entweder du säufst dich jetzt selbst zum Krüppel oder du stellst dich der Realität.“

## BIGGER THAN LIFE

Dann schwor sie, immer für mich da zu sein, mir aber gleichzeitig keinerlei Selbstmitleid, Jammerei oder Verlogenheit durchgehen zu lassen. Keinen der beiden Schwüre hat sie gebrochen.

In gewisser Weise vollzog sich meine Kindheit im Rückwärtsgang. Wie alle anderen Kinder wurde ich älter und – hoffentlich – reifer, aber während die anderen größer, stärker und geschickter wurden, ließ mich mein Körper mehr und mehr im Stich. Richtig laufen konnte ich nie, aber Hände und Arme funktionierten am Anfang noch. Auch Essen und Trinken ging. Anfangs konnte ich alles machen, nur eben nicht laufen. Doch das sollte bald schlechter werden.

Als ich vier Jahre alt wurde, konnte ich nicht mehr frei sitzen. Schon ein paar Jahre zuvor hatten sich meine Eltern um einen Rollstuhl für mich bemüht. Die Reaktionen waren von jenem Enthusiasmus geprägt, der Ihnen mittlerweile vertraut vorkommen dürfte. Der erste Arzt lehnte den Antrag ab, weil er glaubte, ein zweijähriges Kind könne keinen Rollstuhl fahren. Später wurden die Anträge mit der Begründung abgewiesen, dass ein Rollstuhl

Foto: privat © Phil L. Herold



In meinem elektrischen Kettcar auf Exkursionskurs in unserem Hinterhof in der Türkenstraße.

## PHIL L. HEROLD

Foto: privat © Phil L. Herold



Es kann schon sein, dass sich die Band „The Naked and Famous“ von diesem Foto inspirieren ließ und so zu ihrem Namen kam. Dies ist übrigens mein allererster elektrischer Rollstuhl, in dem ich da gerade abhille.

in Anbetracht meiner Lebenserwartung eine glatte Fehlinvestition sei. Zum Glück stellte sich das als Irrtum heraus.

Ich hatte ein elektrisch betriebenes Kettcar und später ein Gokart, aber als dann endlich der erste Elektrorollstuhl vor meiner Tür stand, fühlte ich mich so stolz wie der Besitzer eines Ferraris. Ich habe erst mal nichts anderes gemacht, als in dem Rollstuhl zu sitzen und stundenlang aus dem Fenster zu schauen. Allein die Gewissheit, dass ich mich bewegen könnte, wenn ich nur wollte, war mir Vergnügen genug.

Die Verschreibung für den Elektrorollstuhl hat Dr. med. Michael Thiersch aus Tann ausgestellt und zu meinem Papa gesagt (O-Ton): „Muss das so teuer sein?“

Abgeholt haben wir meinen ersten Elektrorollstuhl der Firma Meyra in der orthopädischen Werkstatt in München im „Krüppelheim“ gleich beim Sechzigerstadion. Dort war die Wiege der Orthopädie in der Welt! Manfred Linner war damals Geselle bei

## BIGGER THAN LIFE

Stortz & Raisig Orthopädietechnik in München, königlich-bayerischer Hoflieferant seit fast 100 Jahren. Er hat mir eine Ledersitzschale reingebaut. Und auch noch eine fürs Auto auf den Beifahrersitz. Manfred Linner war übrigens Tubist und Sousafonist beim *1. Münchner Fanfarenzug*.

Seit dem Frühjahr 2017 sind wir durch die Freimaurerei zu Brüdern geworden.

Aus der Perspektive eines Laien mag der Rollstuhl ein Symbol für Behinderung und Begrenzung sein, aber aus der Sicht eines Behinderten, dem er immer wieder verweigert wurde, bedeutet er vor allem eines: Freiheit. Vielleicht versteht man durch dieses Beispiel, warum ich ein bedingungsloser Anhänger jeglichen technischen Fortschritts bin. Ich befürworte alles, was das Leben – nicht nur meines – erleichtert. Und mir ist sehr wohl bewusst, dass ich meine Existenz Innovationen verdanke. Auch den ganz alltäglichen. Ein längerer Stromausfall beispielsweise könnte für mich das Ende bedeuten. (Deshalb bin ich auch Anhänger von Elon Musk.)

Fotos: privat © Phil L. Herold



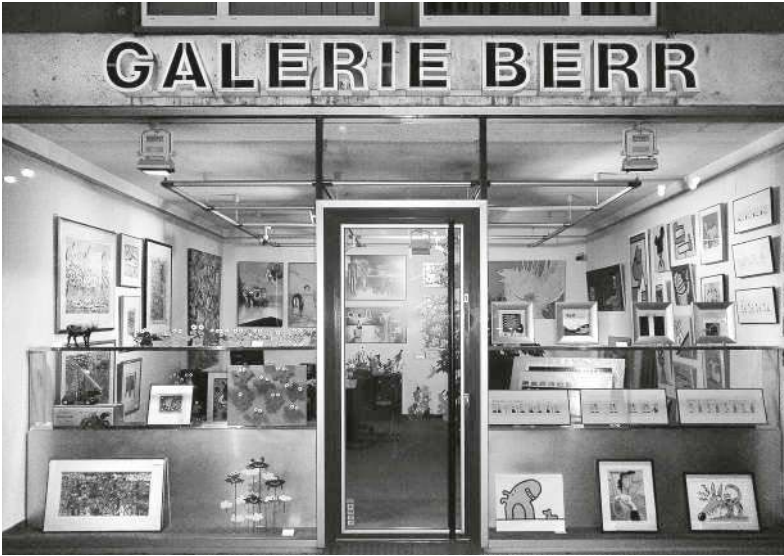
Hier drehe ich gerade einen meiner ersten Filme mit der Super 8 Kamera von meinem Papa.



Der Sniper, hoch konzentriert beim täglichen Schießtraining. Danach habe ich die bayrische Meisterschaft geholt.

## PHIL L. HEROLD

Foto: privat © Phil L. Herold



Galerie Berr am Lenbachplatz in München

Erster Anlaufpunkt war für mich die *Galerie Berr* am Münchner Lenbachplatz. Sie war damals während meiner Krise an der Realschule auch das Ziel meines Rollstuhlausflugs gewesen. Normalerweise hätte ich viel zu große Hemmungen gehabt, eine Galerie zu betreten, aber in der *Galerie Berr* gab es auch Manga-Ausstellungen und vor allem Disney-Figuren. Es konnte passieren, dass einen durch das Schaufenster mehrere Donald Ducks angrinsten. Mal gezeichnet, mal gemalt, mal in Öl und sogar original Tuschezeichnungen aus den Studios. Dabei immer verschmitzt lächelnd und überhaupt nicht arrogant und irgendwie „künstlerisch“ wirkend. Das senkt die Hemmschwelle in Sachen Galerie bei einem Comic-Freund natürlich beträchtlich. Also habe ich mir eines Tages einen Ruck gegeben und die Besitzerin Susanne Berr gefragt, ob ich ihr mal meine Arbeiten zeigen könnte. Und als ich merkte, dass ihr meine Sachen gefielen, lag die Frage natürlich nahe, ob man nicht über eine Ausstellung nachdenken könnte. Und so bin ich



## BIGGER THAN LIFE

dann zu meiner ersten Ausstellung in München gekommen, bei der zufällig sogar Jeff „Tain“ Watts und Branford Marsalis auftauchten.

Aber mir war von Anfang an klar, dass ich für meine Sachen immer auch unkonventionelle Wege gehen musste.

München gilt bei vielen als nördlichste Stadt Italiens, da ist es naheliegend, dass es hier auch besonders viele italienische Eisdielen gibt. Und einer der bekanntesten Eis-Dealer (wenn man mir an dieser Stelle das Wortspiel erlaubt) ist Giorgio Ballabeni, über den öfter berichtet wird, weil er eben mehr macht als normales Eis. Er hat unter anderem eine Werkstatt in der Seidlstraße eingerichtet, in der Leute lernen können, wie man richtiges *Gelato* macht. Und der Grund, weshalb Giorgio Ballabeni sich so viel Mühe gibt: Weil er eben den Leuten mehr bieten will als ein Vergnügen zwischendurch. Seine Kunden sollen Eis als einen Kunstgenuss für den Gaumen verstehen, und damit ist er so erfolgreich, dass sich mittlerweile genug Leute abends – nach dem Besuch von Theater oder Oper – mit dem Taxi bei ihm vorbeichauffieren lassen und sich die eine oder andere Kugel geben.

Foto: privat © Phil L. Herold



Jeff „Tain“ Watts, David „Tiro“ Celestine und ich in der Galerie Berr. / „Phil Herold.  
Super being with the Thrill.“ David „Tiro“ Celestine, München, 31. August 2018

## Weggefährten: Sting

Sting war schon ein guter Mensch, als der Begriff „Gutmensch“ noch nicht verächtlich gebraucht wurde, dabei hat es ihm von Anfang an Spaß gemacht, mit Erwartungen zu spielen und die Leute immer wieder zu verblüffen. Er hat viele Eigenschaften, die mir gefallen, aber diese gefällt mir ganz besonders.

Das ging schon früh los. Als ich auf die Welt kam, feierten *The Police* ihre ersten Erfolge. Sie galten damals als New-Wave-Band, also eine der Gruppen, die in der Nachfolge der Punkbands im Scheinwerferlicht auftauchten. Vielleicht ein bisschen geschliffener, aber immer noch sehr wild und wütend.

Auf *The Police* hat diese Beschreibung nie gepasst. Schlagzeuger Stewart Copeland war ein Musiker, der selbst meine Jazzfreunde in Verzückung versetzen konnte, und Sting zeigte, wenn er immer mal wieder mit einem Kontrabass oder einer bundlosen Bassgitarre auftrat, Sinn für Humor und dass er eigentlich auch eine Jazzvergangenheit hat.

Bei *The Police* war Sting unbestritten der Kopf der Band. Er schrieb die meisten Songs und sagte in den Interviews die klügsten Sätze.

Nach der Auflösung von *The Police* startete Sting eine erfolgreiche Solokarriere und er äußerte sich zunehmend zu weltpolitisch bedeutsamen Fragen. Seien es der Kalte Krieg (*Russians*), Menschenrechte (Touren mit *Amnesty International*) oder umweltpolitische Fragen (*One World is Enough*). Sting hat oft genug bewiesen, dass er für jeden Blödsinn zu haben ist. Ob er in einer

## BIGGER THAN LIFE

amerikanischen Fernsehshow einem ungarischen Besucher eine Textnachricht aufs Handy singt oder er bei Jimmy Kimmel mit todernter Miene als Mitglied des *Handsome Men's Club* residiert, Sting macht vieles mit, wenn es nur Spaß verspricht.

Wie in diesem Buch schon an anderer Stelle erwähnt, ist die Türkenstraße in Schwabing so etwas wie die Hauptstraße meines Daseins. Hier haben sich viele Lebenswege gekreuzt. Bei *The Police* hat es nicht ganz geklappt. Als sie in den ARRI-Studios für ihr erstes Album probten, war ich noch im Werden.

Branford Marsalis hat Sting erzählt, was es da für einen verrückten Typen in München gibt. Ich habe dann für ihn so eine Art persönliche Art-Show organisiert. Und was er dabei sah, hat ihm offenbar gefallen. Oder, um es in den Worten des Meisters zu formulieren: „Wow, holy shit. Your art is beautiful!“

Wir haben bald gemerkt, dass wir dieselbe Wellenlänge haben. Beide lieben wir Musik abgöttisch, glauben aber deshalb noch lange nicht, dass jede Musik gut ist. Zum Beispiel haben wir bei-

Foto: © Erwin Rittenschöber



Sting und ich in meinem Loft nach unserem Fotoshooting für *The Skills Project*.

# ALLES, WAS ICH NICHT BIN, HAT MICH ZU DEM GEMACHT, WAS ICH BIN

Phil L. Herold wird mit einer schweren Muskelkrankheit geboren, die ihn, so die Ärzte, schon bald das Leben kosten wird. Doch er lässt sich von seiner Diagnose nicht unterkriegen. Entgegen aller Prognosen hält er am Leben fest und folgt unbeirrt seiner Leidenschaft für die Kunst.

Schon bald feiert Phil L. Herold Erfolge in Amerika und Deutschland und findet prominente Gefährten wie Sting, Snoop Dogg und die Rolling Stones. Mit vielen von ihnen verbindet ihn bis heute eine langjährige Freundschaft.

Eine bewegende Geschichte voller unbändigem Lebenswillen, die zeigt, wie weit uns der Glaube an das eigene Schaffen tragen kann.

WG 481 Lebenshilfe

ISBN 978-3-8338-6680-7



9 783833 866807